

Es wohnt nämlich in dieser Straße, von Menschen, die mitzählen, nur noch Don Julian, der Pfarrer von 94 Jahren. Mit zwölf Jahren lebte er schon einmal hier; damals war er Meßknabe und wußte als solcher noch nicht, was eine Casa de cita ist (sie bestand damals schon!). Dann kam er von Toledo weg und jetzt, mit 94 nach Hause zurückgekehrt, weiß er es nicht mehr. Die Vorsehung führte ihn in den Jahren der Versuchung aus der Versuchung und so blieb er auf dem rechten Pfad.

Eine Dame darf niemals durch die Calle Plegadero gehen; wenn sie es, um eines Krankenbesuches willen, doch tun muß, so hat das in der Begleitung eines Dienstmädchens zu geschehen und zu einer Stunde, wo nicht anzunehmen ist, daß sie Zeugin eines anstößigen, unehrbaren oder gar unzüchtigen Anblicks wird.

Dahingegen ist es erlaubt, ja wegen Bequemlichkeit und Hygiene geboten und um des Anklingens an das heilige Madonnenmotiv willen geradezu erwünscht, daß eine Mutter ihr Kind an allen öffentlichen Orten stillt, im Café, in der Straßenbahn, im Theater, auf der Promenade, wo immer es sich trifft. Die einfache Frau pflegt die Brust, nachdem sie sie freigelegt hat, völlig unbedeckt zu lassen. Die Dame der Gesellschaft legt ein Schamtüchlein so geschickt über das geöffnete Kleid, daß die gesamte Brustpartie bedeckt wird, mit Ausnahme des nackten Busens, der, wenn er nicht auf diese Weise exhibiert würde, in der Fülle der Erscheinungen womöglich übersehen werden könnte. Indes verbietet dem Manne die weinende Moral, sich merken zu lassen, daß er die Brust betrachtet, die sich vor seinen Augen entblößt.

Nach Spanien ist noch nicht die Forderung gedrungen, daß die nervöse Großstadtmutter — denn es gibt sie nicht — das Baby nur wenige Monate stillen soll. Es ist an der Tagesordnung, dem Kind solange die Brust zu reichen, bis es etwa diese Gnade selbst in wohlgesetzter Rede verlangen kann; ja es ist üblich, das größere Brüderchen, das sich bereits auf dem Wege zum Erwachsenen befand, erneut in den Hafen der mütterlichen Schwellungen einzulassen, deren neues Leben dem Nachgeborenen zu verdanken ist. Die lachende Moral fördert diese Akte, bei denen sich die spanische Mutter, unter apostolischem Segen, einen kleinen zärtlichen Geliebten hält, mit Hinblick auf ihre mythologische Ästhetik, welcher, wie gesagt, der einzige Hinblick ist, der dem fremden Manne zugestanden wird.

Die Äpfelchen der Spanierin, an denen sie sich in der Regel gar nicht sattzeigen kann, würden demgemäß auf unfruchtbaren Boden fallen, wenn nicht die Vorsehung der spanischen Rasse zum Verbot der weinenden Moral zugleich die Übertretungsmöglichkeit aus dem Reich der lachenden in Form von langen schwarzen Augenwimpern geschenkt hätte. Der Wohlanstand läßt sowohl die apfelreichende Eva wie den apfelnehmenden Adam schamvoll die Augenlider senken, durch welches Manöver der Blick, vor Zerstreung und Sonnengrelle geschützt, sich schärfen kann und die beunruhigte Mutter in aller Ungestörtheit beobachten, ob ihre entblößten Knospen gut in der Landschaft stehen und ob sie auch das höchste Maß des erwünschten Eindrucks erregen.

Überallhin darf die Señora die Last ihres vollen Busens tragen, nur nicht in die Cafés chantants, in die Matrosen-, Soldaten- und Arbeiterkabarets der Vorstadt. Den Tänzerinnen und Coupletsängerinnen dieser Institute ist es bei